

Wie haben Angehörige gehandelt?

1. Öffentliches Hearing "Sexueller Kindesmissbrauch im familiären Kontext"

Moderatorin: „Das Panel 2 ist übertitelt „wie haben Angehörige gehandelt?“ sehr klare Frage, wir haben drei Menschen gleich auf dem Podium, eine Betroffene und zwei Frauen, die als Angehörige mit sexualisierter Gewalt in der Familie konfrontiert waren, alles weitere denke ich, werden Ihnen gleich die beiden Mitglieder der Aufarbeitungskommission sagen, die die drei Gäste zu sich ins Panel laden, das sind Christine Bergmann, die ehemalige Bundesfamilienministerin und erste Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs und der Sexualwissenschaftler und Psychotherapeut Peer Briken.“ (Applaus)

Peer Briken: „Ich darf Sie ganz herzlich begrüßen, meine sehr verehrte Damen und Herren und dann schon für das nächste Panel auch die drei Personen heraufbitten, mit denen wir hier das Gespräch führen wollen, Frau Kiefer, Frau Gruber-Krohme und Frau Bartholomae. Wir wollen uns mit dem Thema Angehörige befassen und – kommen Sie schon hoch bitte – Ich stelle Sie auch gleich nochmal vor. (Applaus)

Angehörige, Menschen die ja zueinander in Beziehung stehen und wir haben ja gehört von Menschen die wegsehen. Aber wir haben auch schon sehr deutlich den Hinweis gehört, dass es bei Angehörigen aber eben auch um Menschen geht, die hinsehen, oft die ersten die Anhören. Anhören so wir das hier auch als Kommission machen. Wir haben drei Personen hier, ich mache es, ich glaube, dann jetzt in umgekehrter Reihenfolge wie wir dann nachher hören werden, zunächst Frau Bartholomae, die Frauenstudien an der Uni Bielefeld studiert hat, Psychotherapeutin ist, aber wie sie mir eben gerade auch nochmal erzählt hat, jetzt im Moment nicht mehr in diesem Bereich beruflich tätig, ehemalige Stadträtin, bei Amnesty tätig gewesen und engagiert und sie hat selbst drei Kinder und vier Enkelkinder. Dann Frau Gruber-Krohme, auch psychologische Beraterin, also wir sind hier auch ein bisschen Psycho-lastig nach rechts hin, aber auch Inhaberin einer Werbe- und Marketing-Agentur. Vorher hatte sie eine psychologische Beratungspraxis, und dann Frau Kiefer, gelernte Bürokauffrau, aktuell studiert sie Kunst, keine Psychotherapeutin oder aus dem Psycho-Bereich. Damit möchte ich an Christine Bergmann das Wort geben, die jetzt zunächst mit Frau Kiefer spricht.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja Frau Kiefer, erstmal ganz herzlichen Dank, dass Sie da sind. Das ist ja schon immer doch ein Schritt, der sicher auch ein bisschen Überwindung kostet, aber für uns eben enorm wichtig ist, dass wir hier auch in dieser Form miteinander sprechen können. Wir haben miteinander telefoniert und wir wissen, dass wir jetzt leider nicht so viel Zeit haben wie bei dem Telefongespräch, aber das kriegen wir trotzdem gut hin. Sie haben schweren sexuellen Missbrauch erlebt durch den Freund Ihrer Mutter. Das begann, als Sie 6 Jahre alt waren und die Mutter hat Sie quasi von den Großeltern, bei denen Sie lebten, am Wochenende immer abgeholt und hat sie dann nach Hause, also zu dem Freund geholt, Sie quasi „zugeführt“, also nochmal eine besonders schwierige Situation, das auch mit Gewaltandrohung und mit Gewalt. Soviel vielleicht jetzt zu der Geschichte. Jetzt an Sie die Frage: Wie müssen wir uns das vorstellen, wie sah das aus, als Sie Kind waren?“

Frau Kiefer: „Ich möchte mich als erstes einmal bei der Kommission hier bedanken, dass so etwas hier stattfindet. Und ich bin eben der Meinung, dass eben das ein Gesicht

braucht, einen Namen braucht. Es muss personalisiert sein und das hier ist ein sehr gutes Votum dafür, um den Menschen zu zeigen, dass ein Mensch hinter so etwas steht und es nicht nur irgendwo nachzulesen ist und es man beiseitelegen kann. Ja der sexualisierte, die Gewalttaten über mehrere Jahre wurden durch meine Mutter ermöglicht und auch unter Androhung von Gewalt, das heißt, zuerst fing es eigentlich an mit „man möchte doch bitte ein liebes Mädchen sein, man möchte funktionieren.“ Ich sollte, also man soll ja das „man“ weglassen habe ich mal gelernt. Ich rede gerade drüber, aber ich stell mich schon wieder nebenan, wie man so merkt. Es hat mich ein Stück gerettet, mich nebenanzustellen, damit ich mich mit der Person, der das passiert ist, nicht identifiziere, sondern ich einfach anders weiterleben kann, eigentlich wie ein zweites Ich um das zu überleben. Und ich denke, dass das auch ganz vielen Menschen so gegangen ist und heute auch noch so geht. Ich wurde eben von meiner Mutter abgeholt. Mein Bruder wurde bei – ich komme eben aus einer Familie, die aus einer Kleinstadt kommt und es war eine Familie in dem Bereich wo man sagen kann „Who is Who“ also man hat zu den Oberen gehört. Wir hatten eine große Mittelstandsfirma und es war so, dass auch nicht sein kann, was nicht sein darf. Es wurde also in vielen Bereichen von Personen, von Angehörigen, aber auch von außenstehenden, von Ärzten einfach weggesehen. Das heißt, es wurde indirekt eigentlich aufgrund dieser Stellung der Familie das Tabu-Thema totgeschwiegen, nicht angesprochen. Es wurde tabuisiert, was ja auch heute noch passiert, weil es einfach ein unangenehmes Thema ist. Für mich war das damals eben so, meine Mutter hat mich eben abgeholt, wie das die Frau Bergmann eben schon sagte und ich wurde sozusagen der männlichen Person „zur Verfügung gestellt“ und unter Androhung von Gewalt und auch von Gewalt, also wie ich älter war, wo ich dann wusste überhaupt, was da passiert. Wie in den ersten Jahren als Kind, man war ja damals noch nicht so aufgeklärt, man hat überhaupt gar nicht gewusst was da passiert. Mir ist das eigentlich erst klar geworden, wie ich mal meine Freundin besucht habe, dass das in der Familie ganz anders ist und dass die ganz anders miteinander umgehen, wo ich dann eben sah, dadurch, dass ich nicht bei meiner Mutter aufgewachsen bin, sondern meine Mutter uns, ich sag jetzt mal dazu „ausgelagert“ hat um ihrem Beruf eben nachzugehen in der Firma. Also die ging halt früh in die Firma und ist abends nach Hause gekommen und hat - und da habe ich eigentlich erst so erfahren, was mir passiert und man hat – also ich hatte keine Person, an die ich mich hätte wenden können. Und schon gleich gar niemand, wo ich hätte Vertrauen hätte fassen können, weil eben dieses Urvertrauen nicht da war, irgendwo hinzugehen und zu sagen „das und das passiert“.“

Dr. Christine Bergmann: „Entschuldigung. Da war also keine Person da, aber die andere Frage jetzt nochmal an Sie: Sie haben auch gesagt sie hätten schwere Verletzungen, ja? Und es gab einen Arzt?“

Frau Kiefer: „Ja es war dann so, wie ich dann 12 Jahre war, ich hole ganz kurz aus. Also diese Person, also dieser Amerikaner, der ein höhergestellter Amerikaner war und der den Rang des Generals hatte, eben meiner Mutter vorgeschlagen hat mit mir, mit ihm nach Amerika zu gehen. Da habe ich dann mit 12 den ersten Selbstmordversuch begangen, weil ich das einfach nicht mehr ausgehalten habe und dann mit zwölf einhalb hatte ich dann so schwere Verletzungen, dass ich eben zu einem Arzt gebracht werden musste.“

Dr. Christine Bergmann: „Durch den Missbrauch?“

Frau Kiefer: „Durch diesen Missbrauch, durch diese Gewalttaten, die da entstanden

sind, wo ich dann operiert werden musste. Und erst dieser Arzt hat dann gesagt: „Also jetzt müsste ich das mal zur Anzeige bringen, wenn das nicht aufhört“. Es ist nie angezeigt worden, eben unter dem Deckmantel, weil es eben eine Familie war, die sehr hoch angesehen war und das ist ja...“

Dr. Christine Bergmann: „Die nächste Enttäuschung.“

Peer Briken: „Offensichtlich haben Sie sich durch den Arzt nicht ausreichend unterstützt gefühlt.“

Frau Kiefer: „Nein.“

Peer Briken: „Können Sie nochmal etwas dazu sagen, wie er reagiert hatte und was Sie sich vielleicht erwartet oder gewünscht hätten?“

Frau Kiefer: „Das war sehr mechanisch. Ich war beim Arzt, ich war bei der Untersuchung. Ich bin dann sofort in den OP gekommen und ich hätte mir für mich gewünscht, dass eben ein Resultat passiert, dass ein Exempel mal kommt, dass der Täter zur Verantwortung gezogen wird. Aber aufgrund der Stellung des Täters und aufgrund der Stellung unserer Familie in dieser Kleinstadt ist da gar nichts passiert. Es hat eben sozusagen nur „aufgehört“. Aber für mich als Person, ich bin eigentlich mit allem alleine gelassen worden. Das war so. Das ist ein Tabu-Thema. Das ist nie therapeutisch behandelt worden und ich habe dann wirklich, ich habe mir meinen „Rucksack“ sage ich jetzt einfach einmal so, im Laufe der Jahre so gepackt. Man hat ja so einen „Rucksack“, den man an Minderwertigkeitsgefühlen, also eben diesen mangelnden Selbstwert, dieses fehlende Urvertrauen, diese inneren Verletzungen. Die haben mich so erdrückt, dass ich eigentlich mehr als mein halbes Leben damit gekämpft habe, wieder überhaupt ins Leben zurückzukommen und das einfach so zu sagen. Und ich habe jetzt auch aufgrund einer guten Therapie gelernt, den Rucksack, den jeder Mensch hat, also den habe nicht nur ich, sondern jeder hat den, so zu packen, dass man ihn tragen kann. Also ich kann das eigentlich nur bildlich beschreiben.“

Peer Briken: „Ja, aber das ist ein sehr schönes Bild. Sie hatten das gestern schon einmal benutzt in unserem Gespräch, dass Sie diesen Rucksack lebenslang mit sich rumtragen, aber dass sie auch die Hände frei haben dadurch vorne.“

Frau Kiefer: „Dadurch, ja.“

Peer Briken: „Und damit etwas machen können.“

Frau Kiefer: „Etwas tun kann und ich dank einer guten Therapie und einer wunderbaren ... Ich sage jetzt einfach mal den Namen, durch die Schutzhöhle “

Frau Bergmann: „Ich glaube das dürfen Sie jetzt.“

Frau Kiefer: „Darf ich das sagen?“

Frau Bergmann: „Die Betroffene hat mir zugewinkt, dass Sie es dürfen, ja.“

Frau Kiefer: „Darf ich. Durch die Schutzhöhle eigentlich wieder zurück ins Leben gefunden, also überhaupt meinen eigenen Weg zu gehen und zu erkennen: „Was ist

denn überhaupt mein Weg?“ Weil so ist es so, man funktioniert nur noch. Man ist auf das „Funktionieren“ zurückgesetzt.“

Dr. Christine Bergmann: „Vielleicht müssen wir nochmal ergänzen, die „Schutzhöhle“ ist ein Verein, den Tamara Luding ins Leben gerufen hat und die wirklich mit Spendenmitteln, wirklich aus eigenen Kräften heraus, Betroffenen geholfen haben und helfen, immer am Kampf sind, dass das weitergehen kann.“

Frau Kiefer: „Also ich finde es eigentlich sehr schade, dass die finanziellen Mittel für die Fachberatungsstellen, die wirklich sich über Spendengelder finanzieren, also ich muss das hier wirklich nochmal sagen, das geht nur über Spendengelder. Und wenn keine Spendengelder da sind, dann ist das das „Aus“ für solche Fachberatungsstellen und die hat mich eigentlich wieder ins Leben zurückgebracht. Die Öffentlichkeit sollte vielleicht mehr Druck ausüben, dass finanzielle Mittel auch für solche Stellen übrig sind.“

Dr. Christine Bergmann: „Das ist also schon mal eine Botschaft die Sie uns mitgeben. Wir hören sie immer wieder. Aber ich würde gerne noch einmal eine Frage stellen. Sie haben in unserem Telefonat auch gesagt und ich stelle die, weil wir das Thema heute schon mehrfach hatten, Sie haben gesagt Sie haben einen Antrag beim Versorgungsamt gestellt. Da sind wir wieder bei dem berühmt-berüchtigten „Opferentschädigungsgesetz“ und haben auch nicht sonderlich gute Erfahrungen gemacht. Können Sie mal noch einen Satz dazu sagen? Wie das war, was das mit Ihnen gemacht hat?“

Frau Kiefer: „Also ich habe einen Antrag beim Opferentschädigungsamt gestellt beim Versorgungsamt und ich kann eigentlich nur meiner Vorrednerin vom letzten Panel zustimmen. Ich habe wirklich die Hölle durchlaufen, ich bin barfuß nochmal durch alles gegangen, ich habe Re-Traumatisierung erlebt, ich habe nicht mehr gewusst ist es wahr oder ist es nicht wahr. Die haben eine Traumatisierung ausgelöst, die eigentlich das volle Programm, wo man nicht mehr weiß ob es reell ist oder nicht. Ich war fünfeinhalb Monate in einer Akut-Traumatherapie, von der es leider viel zu wenige Kliniken dafür gibt, die das eben behandeln können. Und durch das neue Gesetz sozusagen, ist es ja so, dass ich zum Beispiel aus Bayern nicht mehr in diese Klinik nach Hessen könnte, selbst wenn ich wollte. In der ich sozusagen Hilfe erfahren habe und so was geht eigentlich auch überhaupt nicht. Bei dieser Antragstellung sitzen Personen, zwei Justiziere und eine Sachbearbeiterin und eine Praktikantin war noch dabei. Und das Schlimmste eigentlich an der Sache war, dass die während dieser Befragung diese Befragung selbst unterbrochen haben, weil es einfach zu schwer für sie war. Zu viel. Und das ist dann einfach der Punkt, wo man sagen muss, man müsste jemand hinzuziehen, der einfach dem Opfer auch zur Seite steht und das ist da überhaupt nicht passiert.“

Dr. Christine Bergmann: „Herzlichen Dank Frau Kiefer. Also das ist hier noch ein ganz wichtiger Punkt. Wir haben das heute permanent gehabt und ich glaube irgendwas müssen wir heute eigentlich noch machen, damit von hier aus noch einmal ein richtiger Druck rausgeht, dass endlich mit dem Opferentschädigungsgesetz passiert. Frau Kiefer, wir müssen jetzt Schluss machen. Sie haben uns sehr wichtige Botschaften hinterlassen. Wir danken Ihnen. Wir werden sicher weiterhin auch noch in Kontakt bleiben.“

Frau Kiefer: „Ja.“

Dr. Christine Bergmann: „Wir müssen jetzt hier erst einmal weitergeben an Frau Gruber-Krohn.“

Peer Briken: „Wir haben ja die Situation, dass wir noch etwas weniger Zeit haben als in dem Panel vorher.“

Frau Bergmann: „Das ist so bitter, ja.“

Peer Briken: „Aber wir haben das vorher besprochen und ich habe den Eindruck, wir müssen es halt so machen wie es ist.“

Dr. Christine Bergmann: „Frau Gruber-Krohn, Sie sind die Schwester einer Betroffenen, die aber nicht mehr in dem Haushalt lebte, das heißt Ihre Schwester hat – ich glaube – 9 Jahre lang sexuelle Gewalt durch Ihren Stiefbruder erlebt und hat sich Ihnen aber anvertraut zu der Zeit, als diese Gewalt noch stattfand. Für uns ist jetzt ganz wichtig zu hören: Was hat das eigentlich mit Ihnen gemacht? Wie war die Situation damals. Wie haben Sie reagiert und später dann auch – was hat das mit der Familie gemacht? Die Tatsache, dass Sie später dann auch Anzeige erstattet haben und der Täter bestraft wurde? Vielleicht fangen Sie an damit, wie war die Situation, als Sie erfuhren, was da los ist?“

Frau Gruber-Krohn: „Das grundsätzliche Problem war, ich war nicht vor Ort. Das heißt ich habe damals in Karlsruhe studiert und meine kleine Schwester, jüngere Schwester rief mich an, ob sie mich mal besuchen dürfe? – Ja natürlich, klar. Man rechnet natürlich damit, dass das ein Schwester-Schwester-Besuch wird und der lustig wird. Wir unternehmen ein bisschen was, wir kochen was zusammen, wir quatschen ein bisschen. Dann war sie bei mir und wir haben ihre Liebesspeise Spaghetti gekocht. Und dann kam der Moment, als sie mir diese Geschichte erzählte. Ich saß erst einmal da und dachte ich bin jetzt gerade in einem Parallel-Universum. Damit rechnet man ja überhaupt nicht. Zumal ich diesen Stiefbruder ja auch kannte und es war eigentlich nach außen hin immer „Heile Welt“. Ich war geschockt, ich war entsetzt. Mir ist – wie sagt man so schön? – die Kinnlade heruntergefallen und nach dieser Schrecksekunde, oder Minute, wie lang es gedauert hat weiß ich nicht – war mein erster Gedanke: Wir müssen mit der Mutter sprechen, unbedingt. Das kann nicht verschwiegen werden, sonst geht es ewig weiter. Da muss irgendetwas getan werden. Meine Schwester wollte das nicht. Den Grund erkläre ich auch gleich noch. Das ist ein ganz grundsätzliches Problem von allen Betroffenen, denke ich mal. Und wir haben dann weiterhin darüber gesprochen. Ich konnte sie leider nicht davon überzeugen, das mit der Mutter, oder im Familienkreis oder im engeren Familienkreis zu besprechen. Ich war wahnsinnig hilflos, weil ich liebe meine Schwester, ich möchte ihr helfen, ich bin 11 Jahre älter als sie, also ich habe da auch einen gewissen Schutzzinstinkt entwickelt, als die ja doch um einiges ältere Schwester, aber ich konnte sie nicht beschützen, weil ich zu weit weg war. Und diese Hilfe, die ich ihr hätte anbieten können, hat sie nicht angenommen oder vielmehr auch nicht annehmen können in ihrem Fall. Und es war für mich eine Qual. Das Problem war, sie war ja dann wieder weg. Sie ist dann wieder nach Hause gefahren. Ich saß dann in meiner Wohnung, 350 Kilometer weit weg und dachte so: Puh, was mache ich jetzt mit der Geschichte? Wie gehe ich damit um und wie kann ich ihr denn jetzt helfen?“ Aus der Ferne ist das unmöglich. Es gab für mich auch keine Anlaufstelle, weil so etwas, was wir gerade angesprochen haben, die Schutzhöhle, gab es damals nicht. Zumindest wusste ich nicht, ob es so etwas gibt und da rutschst Du in eine unglaubliche Hilflosigkeit, die beinahe unerträglich ist. Immer im Hinterkopf zu haben, es könnte jetzt gerade wieder

passieren und du kannst nichts tun. Das ist ein ganz, ganz großes Problem. Natürlich entstehen dann auch Verdrängungsmechanismen bei einem Angehörigen. Die Situation, nicht helfen zu können, aber helfen zu wollen. Man lenkt sich ab, man versucht eine eigene Geschichte vielleicht zu machen, die es dann etwas mildert, aber da hinten drin hast du es immer drin, das ist ganz entsetzlich, was da eventuell gerade mit deiner Schwester wieder passieren könnte. Die Verdrängungsmechanismen laufen, auch um selbst ein normales Leben weiterführen zu können, ohne dauernd diesen inneren Druck zu haben, Du musst etwas tun, kannst aber nicht.“

Dr. Christine Bergmann: „Und dann haben Sie anonym Anzeige erstattet und der Täter ist verurteilt worden.“

Frau Gruber-Krohn: „Richtig, das war viel später allerdings.“

Dr. Christine Bergmann: „Später, klar. Aber dann ging ja was los in der Familie.“

Frau Gruber-Krohn: „Da ging dann was los.“

Dr. Christine Bergmann: „Wie verhielten sich alle Ihnen gegenüber oder auch der Betroffenen gegenüber?“

Frau Gruber-Krohn: „Ja beiden gegenüber. Ich muss dazusagen, es war fast zwischen 17 und 20 Jahre später, nachdem sie es mir erzählt hatte und wir hatten ja Kontakt: Ich war mittlerweile auch wieder in der Heimatstadt, wo auch unsere Familie lebt und auch meine Schwester zu der Zeit noch gelebt hat. Und natürlich kam dann das Thema zwischen ihr und mir immer wieder auf. „Wie geht es dir?“ Sie musste mir ja damals versprechen, dass sie wenigstens in eine psychologische Beratung geht, sich helfen lässt. Das hat sie mir auch versprochen. Sie hat es auch eingehalten, nur wie ich dann später erfahren habe, leider Gottes etwas später, ich hatte gehofft, sie geht gleich und holt sich bei professionellen Stellen Hilfe. Ja und dann kam dieses Thema wieder auf und es war eigentlich entsetzlich was ich da gehört habe. Und dann ging es wieder los. Da habe ich zu ihr gesagt: „Horch zu, bitte erstatte endlich Anzeige! Es wird Zeit, es ist jetzt auch fast verjährt.“ Damals waren es noch 10 Jahre diese Verjährungszeit und ich habe mal so kurz nachgerechnet, also der letzte Übergriff war fast 10 Jahre her und ich habe ihr gesagt „jetzt oder nie“. „Nein, das möchte sie nicht.“ Aus zwei Gründen: Sie ist gerade kurz vor Ende ihrer Ausbildung und sie möchte es dann bitte danach selber tun. Ich habe mir überlegt: Okay, ich würde jetzt über ihren Kopf hinweg etwas tun, was nicht fair ist ihr gegenüber. Aber ich hatte auch die Angst, dass die Verjährung dann vorbei ist, dass man dann gar nichts mehr machen kann, dass sie mit dem Problem dann ihr Leben lang alleine sein wird und ich hatte auch ein bisschen Angst, dass sie es vielleicht doch nie tun wird, auch wenn die Ausbildung fertig ist. Dann ist wieder „Dieses“, dann ist „Jenes“ und ich habe es mir lange, lange überlegt, habe mir dann einen anonymen Email Account angelegt, habe eine anonyme Email an die Polizei geschrieben, dass ich den Stiefbruder anzeige wegen sexuellen Missbrauchs an meiner Schwester und saß glaube ich noch 5 Stunden vor dem Rechner. Mein damaliger Lebensgefährte hat die Geschichte mitbekommen und hat gesagt: „Du musst das machen, sonst machst du einen großen Fehler“, hat mich also auch noch in diese Richtung hin bearbeitet und irgendwann habe ich gesagt: „Beides ist falsch und vielleicht ist es das geringere Übel es jetzt aufzudecken“ und habe auf Enter gedrückt und habe diese Email geschickt. Dann ging natürlich der Behördenweg los und über den Behördenweg ist es dann natürlich in der Familie „aufgeflogen“. Es wurde meiner Schwester nicht geglaubt. Ich

wurde beschimpft, dass ich die Familie zerstört habe. Das ist auch so dieses Tabu-Thema. Wir stammen auch aus einer sehr angesehenen Familie mit vielen, vielen Bekannten, also nicht gerade so unbekannt in der Stadt, auch Kleinstadt und ja „was die Leute jetzt denken“ und „ich hätte die Familie zerstört“ - weil das ist ja tatsächlich auch das Problem. Ein Opfer opfert sich zwei Mal. Und das Opfer opfert sich, indem es missbraucht wird, es zulassen muss, weil ja auch eine Art Erpressung dahinter steht, nämlich dieses Schweigen aufrecht zu erhalten. Und ein Opfer opfert sich ein zweites Mal, in dem es sagt: Okay, ich leide jetzt darunter. Wenn ich aber in der Familie erzähle, leidet die Familie. Die Mutter, der Stiefvater, der ja der Vater des Täters ist und dann ist es – bevor ALLE leiden, leide ich nur selber. Und das ist das Grundproblem denke ich mal, wo man auch ansetzen muss, dass man die Opfer auffängt durch Beratungsstellen und dass man aber auch die Familie auffängt. Natürlich wird es immer – ich sage jetzt mal auf fränkisch „Krachen“, das bleibt nicht aus. Aber dass die Familie wieder zusammengeführt wird, das nicht geleugnet wird, dass die Schuld nicht weiter verschoben wird. Also mir persönlich macht es jetzt nichts aus, dass die Schuld auf mich geschoben wird. Aber das bin ich. Andere gehen damit vielleicht anders um. Weil ich für mich weiß, ich habe unterm Strich richtig gehandelt. Bei meiner Schwester - sie war damals unglaublich sauer auf mich, dass ich das gemacht habe, über ihren Kopf hinweg, obwohl sie es mir verboten hatte, die Anzeige zu erstatten, aber unterm Strich hat sie einen Weg gefunden, daraus zu wachsen und daraus auch etwas zu machen. Und dadurch auch zu verarbeiten und sich auch mit sich selbst, mit der Geschichte und auch mit der Familie auseinanderzusetzen. Und deswegen glaube ich, unterm Strich habe ich es zwar auf der einen Seite falsch gemacht, weil ich habe über ihrem Kopf hinweg über ihr Schicksal entschieden, aber auf der anderen Seite wieder richtig, weil da ist ein Knoten geplatzt, da ist was aufgegangen, was so lange verschlossen war und was unbedingt raus muss, weil das ganze Leben eines Opfers ist quasi kaputt. Ich möchte auch – und jetzt komme ich auch zu einem Appell, der mir sehr am Herzen liegt: Die Verjährung wurde ja verlängert. Sie sollte aber aufgehoben werden, ganz dringend. So eine Tat darf nicht verjähren. Denn das Opfer lebt ein Leben lang damit. Bei einem Opfer – oder für ein Opfer gibt es keine Verjährung. Und deswegen ist das ein ganz, ganz dringender Appell von mir an die Politik, es ist nicht nur ein Appell, ich ERWARTE das von der Politik, dass diese Verjährung aufgehoben wird“

Dr. Christine Bergmann: „Das ist ein Appell, den sicher viele hier teilen. Wir haben es gehört. Nur eine Frage habe ich noch. Wie ist denn das heute? Die Anzeigesituation, da waren Sie sowieso die Böse, die die Familie zerstört hat. Und hat sich das denn jetzt wieder irgendwo – haben die alle eingesehen, dass es vielleicht nicht so gut war, was da passiert ist, - mit Ihrer Schwester? Wie ist das jetzt? Sind Sie immer noch die Böse?“

Frau Gruber-Krohn: „Ja. Vor allem weil ich jetzt auch hier sitze.“

Dr. Christine Bergmann: „Wir sind auch noch dran schuld.“

Frau Gruber-Krohn: „Eigentlich sind Sie die Bösen, richtig. Die Mechanismen funktionieren immer wieder. Es kommt hoch wie so eine Bombe. Es explodiert, es wird Staub aufgewirbelt, es fallen Brocken runter. Irgendwann wächst Gras darüber, also ich spreche jetzt auch mal in Metaphern. Es beruhigt sich alles wieder. Man verdrängt. Also ich übrigens selber auch. Weil wenn ich jetzt ständig darüber nachdenken würde, ich würde wahnsinnig werden. Und man schweigt. Man spricht es einfach nicht mehr an. Und deswegen ist dann wieder „Friede, Freude, Eierkuchen“. Dann kommen Momente, so wie diese. Man wird eingeladen, man sagt: „Okay, ich fahre nach Berlin.“ – „Ja was

machst du denn da?“ Ich bin ein ehrlicher Mensch, ich habe keinen Grund zum Lügen. Ich stehe auch zu dem was ich tue, ich finde es auch sehr unterstützenswert, was Ihre Arbeit ist, und deswegen bin ich unter anderem auch hier. Und da ist natürlich wieder die nächste Bombe geplatzt. Jetzt habe ich also erneut wieder Unfrieden in die Familie gebracht. Es ist aber nachvollziehbar, weil ja jeder es aus seiner Geschichte zieht. Der Vater des Stiefbruders liebt sein Kind. Er kann sich nicht vorstellen, dass sein Sohn so etwas tun kann. Es ist klar, das kann ich nachvollziehen. Also verschiebt man, auch um aus dem Selbstschutz heraus, als Vater die Schuld auf jemand anders, damit kann er besser leben. Die Mutter, die es wohl nicht mitbekommen hat, muss ja auch irgendwie lernen, damit umzugehen, und dann ist es auch irgendwie ein bisschen leichter zu sagen: „Da sind andere involviert, aber ich nicht.“ Sie hat es leider wohl nicht mitbekommen und ich denke da steckt auch immer so ein Stück Eigenanteil an Schuld dahinter, der den Menschen oder die Psyche dazu veranlasst, es wegzuschieben und wenn sich dann jemand freiwillig meldet, so wie ich, dann passt dann halt ganz gut.“

Dr. Christine Bergmann: „Ich glaube, Frau Gruber-Krohn, wir sind Ihnen in besonderer Weise dankbar, dass Sie hier sitzen. Weil wir, glaube ich, jetzt alle nochmal mitgekriegt haben um diese sexuelle Gewalt in der Familie herum gibt es natürlich noch viele andere Betroffene und Sie haben Ihre Botschaft gesagt, die eben auch Unterstützung brauchen in dieser Situation und die Frage immer: Wie schaffen Sie denn das jetzt eigentlich auch mit der Situation „der Bösen“, sagen wir mal, so umzugehen. Aber ich glaube, das haben Sie uns jetzt gesagt. Sie haben auch die andere Botschaft noch, die das alles wieder unterstützt, sind die Hilfesysteme die eben auch in dieser Situation gebraucht werden. Wir sind immer wieder bei den gleichen Themen.

Peer hast Du jetzt hier noch was zu?“

Peer Briken: „Und das dritte waren die Verjährungsfristen, was Sie hier noch einmal sehr stark gemacht haben. Sie kriegen das Wort jetzt noch für die zwei Punkte.“

Frau Gruber-Krohn: „Das würde mir sehr am Herzen liegen.“

Peer Briken: „Ja genau, damit wir danach dann weiter fortfahren können, aber die zwei Punkte sollen auf jeden Fall noch kommen.“

Frau Gruber-Krohn: „Dankeschön. Aus Sicht einer Angehörigen möchte ich jetzt auch nochmal betonen, dass die Subventionen, die finanziellen Unterstützungen für Beratungsstellen wie jetzt vorhin die genannte „Schutzhöhle“, dringend forciert werden muss. Es kann nicht sein, dass Betroffene dastehen oder Angehörige dastehen und wissen nicht wohin sie gehen sollen. Und Beratungsstellen würden ja gerne helfen, können aber nicht, weil die Spenden fehlen. Es muss Öffentlichkeitsarbeit gemacht werden, es müssen Flyer gedruckt werden, es braucht Leute, die dafür arbeiten und keiner kann sich heute 8, 10, 12 Stunden in ein Büro setzen, Beraten, Helfen, Ideen und Konzepte entwickeln und von nichts leben. Das geht nicht. Also diese finanzielle Subvention ist auch eine Erwartung von mir an die Politik, dass es eine staatliche Förderung gibt in Zukunft. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt geht jetzt mehr in die Richtung der Opfer selber. Wenn ich mir das so anhöre, was in den Anhörungen passiert und ich ja auch selbst staatlich geprüfte Psychologische Beraterin und war auch lange in dem Beruf tätig. Wenn ich dann höre, das Traumata wieder hervorgerufen oder noch verschlimmert werden, solche Anhörungen dürften überhaupt nicht stattfinden. Und auch da muss dringend daran gearbeitet werden. Wie genau kann ich jetzt nicht sagen, aber diesen Punkt möchte ich auf jeden Fall nochmal ganz deutlich hervorheben. Dass

man Menschen, die sowieso ein Leben lang unter ihrem Erlebnis leiden, nicht noch einmal zurückwirft, sondern bitteschön nach vorne bringt und nicht auch da wieder die Rollen vertauscht, dass am Ende das Opfer ein Täter ist. Das regt mich tierisch auf und da muss unbedingt was geändert werden.“ (*Applaus*)

Dr. Christine Bergmann: „Vielen Dank.“

Peer Briken: „Vielen, vielen Dank. Erlauben Sie mir nur das: Ich glaube der Begriff „Anhörungen“ bezog sich nicht auf unsere Anhörungen sondern auf die Begutachtungen in Zusammenhang mit dem Opferentschädigungsgesetz.“

Frau Gruber-Krohn: „Richtig.“

Peer Briken: „Wir haben darüber gestern gesprochen. Und ich möchte auch noch einmal sagen, ich finde auch den Begriff Subvention. Eigentlich geht es um Bezahlung und Ressourcen für eine Arbeit und nicht nur um Subvention.“

Frau Gruber-Krohn: „Ganz genau.“

Peer Briken: „Um eine angemessene Vergütung dafür.“

Frau Gruber-Krohn: „Richtig.“

Peer Briken: „Wir kommen zu unserem letzten Gespräch und möchten aber das beginnen mit einem Film. Und ich hoffe, dass die Technik jetzt es so startet, dass der Film jetzt auch tatsächlich anfängt zu laufen. Es geht um einen Ausschnitt aus dem Film „Postcards to Daddy oder for Daddy“ – läuft das jetzt? Kriegen wir das hin? Ja wunderbar. Ein kurzer Filmausschnitt und danach machen wir weiter.“

Filmausschnitt:

Mutter von Michael: „Wenn ich so meinen Gedanken nachhänge, wir wollten wirklich eine Gesundheitsreise machen. Jetzt tauchen wieder die ganzen alten, mir bekannten Probleme auf und ich merke, dass ich es manchmal einfach auch wirklich leid bin. Ich würde so gerne da mal einen Abschluss finden. Und ich merke aber, dass es für mich irgendwie noch nicht geht. Manchmal habe ich es sowas von „dicke“, dass wir dauernd diese Themen bearbeiten und dieser „Mistkerl“, anders kann ich es nicht sagen, wo ich immer noch Wut kriege, da so davon kommt und jahrelang sich da keine Gedanken machen muss, wie es seinem Sohn geht. Manchmal bin ich es einfach wirklich leid und ich hoffe, dass jetzt dieser Beitrag dazu führt, dass vor allen Dingen Michael mal seinen Frieden findet.“ (*Musik*)

Michael spricht im Film: „In der Zeit in der ich mich dir offenbart habe, das war eine Zeit wo ich ja fast nicht überlebt hätte und die Tatsache, dass du das erkannt hast und mir auch geglaubt hast, war sozusagen die erste Rettung für mich. Das war so ein erstes „an Land ziehen“ und hat sicher dazu beigetragen, dass ich das überlebt habe.“

Mutter von Michael: „Ich kann mich noch daran erinnern, wo du mir das erzählt hast, dich offenbart hast, dass du zum Beispiel gesagt hast, du hattest Angst, wenn das ans Tageslicht kommt, dass dann die Familie zerstört wird. Und das wolltest du auch auf jeden Fall vermeiden. Also ich denke da ist so beides zusammengekommen. Mein Wunsch nach einer heilen Familie und Deine Seite, das nicht zu zerstören in dem du

das Geheimnis öffnest“.

Michael: „Ich habe mir gedacht, dass ich den Urlaubsfilm meinem Vater schicken will.“

Mutter: „Wie kommst Du denn auf die Idee?“

Michael: „Wenn mein Vater sterben würde, hätte ich schon das Gefühl, ich hätte versäumt ihm zu verzeihen. Da habe ich das Gefühl, dass ich dann diesen ganzen Scheiß nur noch weiter mit mir rumschleppe. Mal abgesehen davon, dass natürlich auch mein Vater nicht nur ein Monster gewesen ist, der konnte auch ein toller Vater sein und all diese positiv besetzten Dinge die sind ja verschüttet gegangen mit diesem Familiendrama. Da ist ja nichts mehr von übrig geblieben. Das beraubt mich ja der schönen Erinnerungen aus meiner Kindheit.“

Mutter: „Das sind für mich zweierlei Sachen. Verstehen kann ich das schon. Der eine Teil, der bei mir vorrangig ist, dass ich Dich eigentlich vor einer Enttäuschung bewahren will und ja irgendwie ist das natürlich mein Ansatz und Deiner ist ein anderer.“

Michael: „Also hast Du was dagegen, wenn ich ihm unsere Urlaubsbilder schicke?“

Mutter: „Ja um die Urlaubsbilder geht es ja nicht, sondern um das, was Du damit verbindest. Das ist ja für Dich mit einer Aussage auch verbunden, mit einer Aufforderung. Aber anscheinend ist es nach wie vor nicht erledigt und dann verstehe ich auch den Hintergrund, dass Du denkst, dass wir es jetzt noch einmal anpacken, so lange es noch geht“.

Filmausschnitt Ende.

Peer Briken: „Ja sehr bewegend dieser Ausschnitt aus dem Film Ihres Sohnes. Der Film ist ja aus dem Jahr 2010, hat diverse Preise gewonnen danach. Und was Ihr Sohn ja sehr deutlich macht, dass Sie eigentlich diejenige sind, die für sein Überleben gesorgt hat oder die zumindest dazu beitragen konnte. Wie hat sich das Leben der Familie verändert. Ihr Sohn ist ja hier mit vor Ort, wenn ich das sagen darf. Wie hat sich das Leben verändert danach?“

Frau Bartholomae: „Also was mir geholfen hat ist, dass ich schon getrennt war, also ich war nicht mehr in der Ursprungs-Familiensituation. Dann ist das Offenlegen in Anführungszeichen „einfacher“. Trotzdem war es so etwas wie „es stimmt gar nichts mehr“. Es ist wie eine Bombe, schlägt ein in die Familie und alles woran man geglaubt, gedacht, gefühlt hat, stimmt einfach nicht mehr. Und was mir oder was uns geholfen hat, ist zu handeln. Also ich habe Familienkonferenzen einberufen. Ich habe den Täter konfrontiert. Wir haben, also jetzt meine beiden anderen Kinder und mein Sohn, wir haben das eigentlich die ganze Zeit gemeinsam durchgestanden. Und das ist so ein Punkt, wo ich auch anderen die in einer ähnlichen Situation sind, Mut machen möchte. Suchen Sie sich Personen, die sie da gut begleiten und dann gehen Sie damit in die Öffentlichkeit. Das hat uns sehr geholfen zu handeln.“

Peer Briken: „Und dieser Punkt, kreativ damit umzugehen, diesen Film zu machen, wie war das in der Auseinandersetzung zwischen Ihnen beiden? Ich finde, wenn man das sieht, dann ist das schon vom Zuschauen sehr, sehr intensiv und berührend.“

Frau Bartholomae: „Ja bis der Film, also wir arbeiten über 25 Jahre an dem Thema und der Film entstand vor 7 Jahren jetzt, da ist eine lange Vorlaufzeit passiert. Also wir haben schon sehr, sehr viel angeguckt, angesehen, auch mit vielen Enttäuschungen. Mein Sohn hatte viele Enttäuschungen, unter anderem auch mit der Opferschutz-Kommission und auch nicht die besten Therapeuten gefunden, die ihn da unterstützt haben. Mir hat es sehr geholfen, dass ich selber in dem Bereich tätig geworden bin. Ich konnte das überhaupt nicht verstehen was da passiert ist. Ich bekam Kopf und Bauch nicht zusammen. Auch dass ich es nicht gemerkt habe. Da gibt es vom Gefühl immer noch ein Punkt wo ich denke: Ich kann es nicht glauben, dass ich es nicht gemerkt habe. Und von daher, das ist jetzt ein kleiner Schlenker, der mir aber doch wichtig ist, es wird ja viel über Mütter gesprochen, die ihren Kindern nicht geholfen haben. Und mein Punkt wäre – da mal hinzugucken. Warum machen das Mütter nicht? Was steckt dahinter? Dass es denen so schwerfällt zu ihren Kindern zu stehen. Sie zu schützen. Da muss es ja ein Grund für geben. Ich will den weiter gar nicht erläutern, weil ich da viel auch zu gearbeitet habe.“

Peer Briken: „Aber können Sie uns vielleicht ein paar Vermutungen dazu sagen?“

Frau Bartholomae: „Na ja, einmal sind sehr viele Mütter selber betroffen. Die ihre Geschichte nie aufgearbeitet haben. Und da es ja nach wie vor ein Tabu in der Familie ist, also ich bin 74, ich komme aus einer ganz anderen Generation, da war das erst recht kein Thema. Also meine Mutter, was die erlebt hat, das weiß ich bis heute nicht. Also ich denke, da ist zum Glück inzwischen vieles passiert. Aber noch einmal zurück zu Ihrer Frage. Mir hat sehr geholfen in dem Bereich mich beruflich zu qualifizieren, damit ich überhaupt verstehe „wie geht so was, wie kann man das zusammenkriegen. Ein Mann den man mag, den man geliebt hat und der auch liebenswerte Seiten hat und dass der so was tun kann.“

Peer Briken: „Das macht Ihr Sohn ja auch sehr deutlich.“

Frau Bartholomae: „Dass der so was tun kann, das kriegt man nicht zusammen. Und dazu kommt, dass das noch in einer Situation war, wo über Missbrauch von Jungen, das war überhaupt kein Thema. Die Frauen fingen an, Anfang der 80iger Jahre das öffentlich zu machen und die Jungs waren überhaupt nicht im Blickwinkel. Und dann noch vom Vater? Der Sohn? Also das gab es überhaupt gar nicht. Und das konnte ich erst über meine berufliche Qualifikation verstehen lernen.“

Peer Briken: „Also auch mit ein bisschen Abstand und über die Professionalität. Was war das, was ihrem Sohn geholfen hat aus Ihrer Sicht? Sie haben das eben schon ein bisschen angerissen, aber können Sie dazu noch etwas mehr sagen?“

Frau Bartholomae: „Ja er könnte es ja am besten sagen, aber ich antworte jetzt mal für ihn.“

Peer Briken: „Ja, er hört Ihnen zu.“

Frau Bartholomae: „Ganz wichtig ist, dass die Mütter den Kindern glauben. Das ist ein ganz, ganz entscheidender Punkt. Und selbst wenn die Geschichte, das habe ich auch im Beruf oft erlebt, dass eine Stellvertreterperson benannt wurde als Missbraucher. Also da wurde der Lehrer benannt, aber es war eigentlich der Bruder. Also so Geschichten passieren ja. Aber das heißt erstmal dem Kind zu glauben und dann langsam

hinzugucken, wie hat sich das entwickelt, was ist da wirklich passiert. Also das denke ich, ist das ganz Wichtige und geholfen hat sicher auch, dass seine Geschwister zu ihm gestanden haben, also die ganze Familie und das ist ja bis heute noch so. Also der Film ist ja ein Familienfilm. Meine Kinder kommen da auch drin vor und das finde ich zum Beispiel überhaupt nicht selbstverständlich, dass das Geschwister so machen und ich denke, das hat meinem Sohn auch geholfen. Und vor allen Dingen, was das allerwichtigste war, dass ich ihm versucht habe, klarzumachen, dass er keine Schuld hat und dass es keinen Grund gibt sich zu schämen.“

Peer Briken: „Das finde ich nochmal einen ganz wichtigen Hinweis, ja. – Christine?“

Dr. Christine Bergmann: „Ich habe auch noch einmal eine Frage. Wenn man den ganzen Film sich anguckt, was ich eigentlich sehr empfehlen kann, dann sieht man ja, dass die Geschwister nicht nur sozusagen „zu ihm gestanden haben“ sondern dass ja auch ein sehr langer Aufarbeitungsprozess passiert ist, dass sich alle damit auseinandergesetzt haben. Also so etwas habe ich bisher kaum gehört, dass sich damit identifiziert wurde mit Ausnahme sozusagen des Täters. Und der Versuch des Sohnes, immer den Vater damit einzubeziehen. Was hat das jetzt eigentlich noch einmal gemacht mit dieser ganzen familiären Konstellation. Haben Sie das alle mitgeteilt oder hat auch mal jemand gesagt: „Warum stellen wir nicht eigentlich eine Anzeige? Was ja auch naheliegend wäre?“

Frau Bartholomae: „Ja, also das kam eher nach dem Film, nach der Premiere „Warum habt Ihr den eigentlich nicht angezeigt?“ und das war der Wunsch meines Sohnes. Der wollte das nicht. Der wollte nicht, dass wir Anzeige erstatten. Und das respektiere ich. Ich wusste auch zu dem damaligen Zeitpunkt, wie die Gerichtsbarkeit war, das wusste ich und ich wusste, das steht er nicht durch. Das ist so belastend. Damals war die Justiz noch viel schlimmer als sie heute immer noch ist in der Befragung und das wollte ich ihm nicht zumuten.“

Dr. Christine Bergmann: „Das war der Grund? Das ist so furchtbar, was man da alles auslöst.“

Frau Bartholomae: „Ja genau.“

Peer Briken: „Ja, gut Anzeige und Bestrafung machen. Natürlich ist dann das Thema trotzdem auch immer noch nicht „weg“. Das ist denke ich. Ihr Sohn hat ja auch in dem Film sehr deutlich gemacht, den wir an der Stelle noch einmal sehr empfehlen wollen, also den Film von Michael Storck, wir konnten nur einen sehr kurzen Ausschnitt zeigen, der auch noch einmal sehr deutlich gemacht hat diese ambivalenten Gefühle, die da von Bedeutung gewesen sind gegenüber dem Vater. Wir müssen an dieser Stelle einen Bogen finden. Ich würde Ihnen gerne das letzte Wort übergeben – wenn Du jetzt nicht noch vorher ein vorletztes Wort hast. Ich würde Ihnen gerne das letzte Wort übergeben für die Dinge, die Ihnen wichtig sind hier zu sagen, Appell und auch für uns als Kommission, Sachen die Ihnen wichtig sind. Bitte.“

Frau Bartholomae: „Also was mir ganz wichtig ist, weil ich diese Arbeit lange in der Beratungsstelle gemacht habe. Einmal, dass die besser finanziert werden. Das wurde schon öfter gesagt. Wir haben zusätzlich diesen Präventionsteil aufgebaut und das meine ich, müsste Pflicht werden. Es müssten in allen Schulen und Kindergärten Präventionsveranstaltungen Pflicht werden. Genauso das Thema Umgang mit Gewalt,

sexualisierte Gewalt, die Jungen und die Mädchen müssten getrennt werden. Es müsste extra mit Jungs gearbeitet werden. Wie gehen sie mit Gewalt und Macht um, wie gehen sie mit Sexualität um. Und dazu kommt noch, dass eigentlich in allen Einrichtungen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, müsste es Konzeptionen geben, die genau das Thema mit beinhalten. Das ist jetzt alles.“

Peer Briken: „Ja dann ganz herzlichen Dank für Ihren Mut, mit uns gemeinsam hier Ihre Geschichte zu teilen und auch die Aufregung. Ich habe das Gefühl wir haben es hinbekommen, gemeinsam mit der Aufregung, ganz, ganz vielen Dank an Sie.“
(Applaus)

Moderatorin: „Ganz herzlichen Dank Frau Kiefer, Frau Gruber-Krohmer, Frau Bartholomae, natürlich auch an Frau Bergmann und Herrn Briken, die durch diese Gesprächsrunde geleitet haben. Wir haben an dieser Stelle jetzt kein Platz sozusagen im Programm für das Publikum vorgesehen, das haben wir nach Panel 3 dann noch einmal gesammelt. Ich würde sie also sehr bitten, das, was sie an Gedanken, Ideen, Statements haben, aufzuheben bis dahin. Wir haben stattdessen jetzt eine kleine Pause und würden hier um 14:50 Uhr weitermachen.“